

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 22 (1971)

Heft: 2

Artikel: Von der Restaurierung der Pfarrkirche St. Martin in Lumbrein

Autor: Berther, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

⁹ Ce qui, poussé à l'extrême, donne ici la décoration peinte du tabernacle mural de Bretonnières, découverte en 1961, et qui représente un ciboire ou plutôt une monstrance immense, dont le pied repose par terre et dont le corps est formé par le tabernacle mural lui-même.

¹⁰ Samuel Guichenon, *Histoire générale de la royale maison de Savoie*, IV, Preuves, Turin 1780, p. 317: *Eundem electum intronizaverunt, ipsum super altare majus dictae ecclesiae elevantes; demum ipse electus astantibus ibidem solemnem benedictionem dedit et indulgentias concessit*; Résumé dans Max Bruchet, *Le château de Ripaille*, Paris 1906, p. 124.

¹¹ Roger Deglon, *Yverdon au moyen âge*, Lausanne 1949, p. 273; Archives communales d'Yverdon, comptes ville 1449–1450, 4; 1460–1461, 14; Archives communales de Grandson, comptes ville (1474)–1475, 14: *Petro Chapusset de Yverduno pictori*; Archives cantonales vaudoises, Br 109, 122, 21 octobre 1480.

¹² Christ. Schmidt, *Wandgemälde in der Kirche zu Grandson*, dans l'*Indicateur suisse d'Antiquités*, 1897, pp. 69–70, fig. p. 67 et pl. VI (voir notre fig. 1).

VON DER RESTAURIERUNG DER PFARRKIRCHE ST. MARTIN IN LUMBREIN

I.

Am 16. Mai 1649 weihte Fürstbischof Johann VI. Flugi von Aspermont die neuerrichtete Pfarrkirche St. Martin in Lumbrein. Zwar war das Bauwerk noch ohne Schmuck, der Turm gar erst im Werden. Doch nach und nach wurde der schlichte Bau ausgeschmückt und ausgestattet. Als letztes Werk kam 1745 der barocke Hochaltar hinzu.

Aber wahrscheinlich war dies der Anlaß zur ersten Veränderung. Die Chorwände erhielten eine aufgemalte Sockel-Architektur, das Chorgewölbe goldene Sterne auf blauem Grund, die Stuckarbeiten am Chorbogen mit den Seitenaltären eine buntfarbige Fassung, zum Teil in Lüster. Spätere Übermalungen verdeckten auch dies, Zutaten und Einbauten erfolgten, doch von eigentlichen Umbauten blieb der Bau verschont. Nur ständig mißgestalteter und schäbiger wurde er, und klaffende Risse ließen für seine Standfestigkeit fürchten.

Eine gründliche Restaurierung war 1961 notwendig geworden, auch eine Vergrößerung schien unumgänglich. Doch über deren Umfang und am Ende über die Notwendigkeit selbst war keine Klarheit zu gewinnen. Erst vermehrte Gottesdienste und eine bessere Raumausnutzung bewahrten auch jetzt den Bau vor Veränderungen. Das ausführungsfähige Projekt von 1968 sah nur den Einbau einer neuen, aber nicht größeren Empore vor. Die Restaurierung schien keine besonderen Probleme zu stellen; Voruntersuchungen sollten die sicheren Grundlagen zur Ausführung verschaffen. Dazu gehörten auch Sondierungen an Wänden und Gewölbe, um verborgene Malereien festzustellen. Sie ergaben dekorative Fensterrahmen und auf der fensterlosen Ost-Jochwand mindestens Fragmente eines größeren Bildes, leider in schlechtem Erhaltungszustand. Die Rückwand – Emporenwand – aber war überraschenderweise bis auf eine Sockelzone ganz mit Malerei bedeckt, die möglicherweise zu einem einzigen Bild gehörte. Erweiterte Untersuchungen bestätigten diese ersten Indizien. Unter Schichten von Übermalungen mußte ein großes Bild vom Jüngsten Gericht verborgen sein. Nun genügte das vorliegende, mühsam erarbeitete Restaurierungsprojekt nicht mehr. Die wünschenswerte Freilegung und Erhaltung des Bildes war nur sinnvoll, wenn auf den Einbau einer Empore verzichtet wurde.



Lumbrin. Pfarrkirche St. Martin, Südost-Ecke

Diese einfache Überlegung wagte man anfänglich nicht laut zu äußern, denn die Preisgabe der Empore war mit einem erheblichen Platzverlust verbunden. Wo sollte die Orgel, wo die Sänger Platz finden und wo jene Kirchgänger, um derentwillen ja die Empore besser ausgebaut werden sollte? Ein ganz ungewohnter, schockierender Projekt-Vorschlag gab Antwort auf diese Fragen. Er sah den Ausbau einer Loggia im Chor über der Sakristei für die Orgel vor, die Plazierung der Sänger im Chor und schließlich den Verzicht auf Kniebänke, um mehr Sitzplätze im Schiff zu gewinnen. Der Vorschlag erforderte nur einen kleinen Eingriff in die bauliche Substanz, den Teilausbruch der ersten Chorjochwand und die Anlehnung des Sakristeidaches an den Chor statt an den Turm. Aber er verlangte von den Sängern eine ungewohnte Präsentation ihrer aktiven Anteilnahme, von der Jungmannschaft den Verlust eines traditionellen Vorrechtes und von der Gemeinde die Aufgabe einer althergebrachten Form des Gottesdienstes. Schritt um Schritt

baute eine offene und umfassende Orientierung Vorbehalte und Bedenken ab, und am 13. Juli 1969 gab die Kirchgemeinde von Lumbrein ihre Zustimmung zum vorgelegten neuen Restaurierungsprojekt und bewilligte den notwendigen Kredit. Die kleine Berggemeinde bewies damit nicht nur Verständnis für die kulturellen Leistungen vergangener Zeiten, sie zeigte sich würdig, ein reiches Kunsterbe zu besitzen. Es zu erhalten und zu pflegen, nahm sie die schwere finanzielle Last auf sich, an der sie trotz den ansehnlichen Beiträgen von Bund, Kanton und Kirche jahrelang zu tragen haben wird.

II.

Der Bau selbst belohnte den großen Einsatz, der zu seiner Erhaltung und Wiederherstellung gewagt worden war. Hatte ein erster Fund die architektonische Form der Restaurierung bestimmt, so sollte ein zweiter Fund über die farbliche Fassung entscheiden. Das Bauwerk restauriert sich selbst, sagte Linus Birchler wiederholt: dies hat sich auch in Lumbrein wieder bewahrheitet. Unter den Händen der Restauratoren Stöckli aus Stans enthüllte das ganze Chorgewölbe mit den Schildwänden der Gewölbekappen sein lang gehütetes Geheimnis. Auf schwarzgrauem Grund liegen die prachtvollen weißgrauen Ranken mit Fruchtgehängen und Putten wie schwere Stickerei auf dunkler matter Seide. Die feierliche Pracht wird festlich bereichert durch die eingefügten, warmgetönten Bildfelder. Im Scheitel erscheint der Auferstandene im strahlenden Licht des Ostermor-



Lumbrein. Pfarrkirche St. Martin, Haupt- und Nebenaltäre

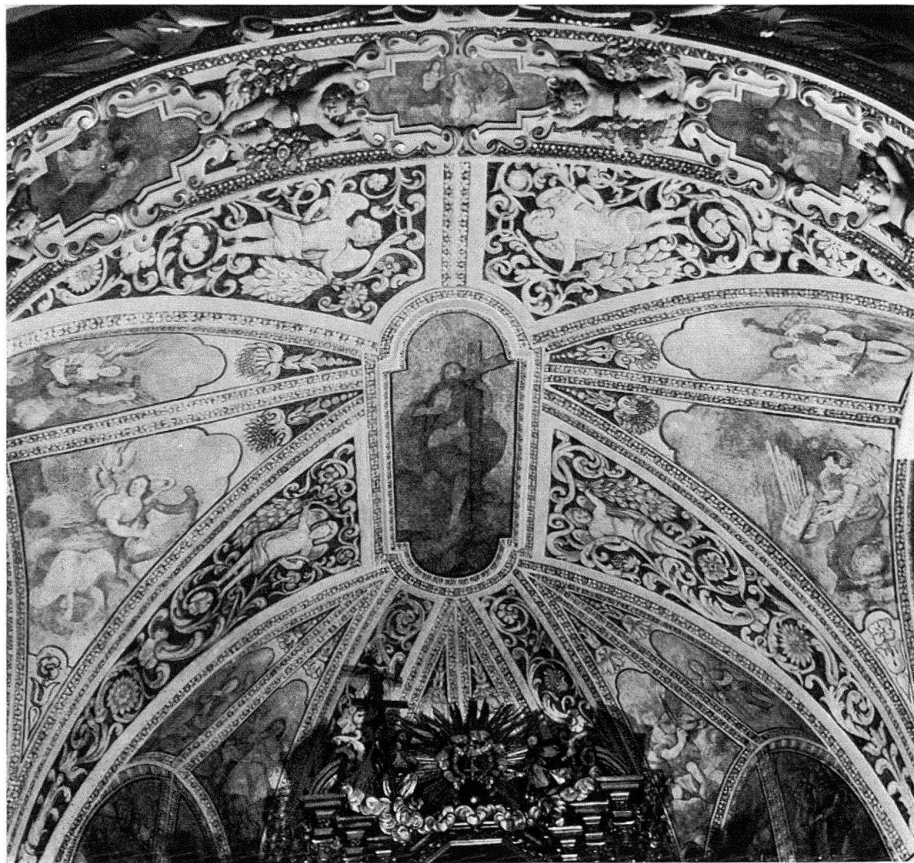


Lumbrein. Pfarrkirche St. Martin. Innenansicht gegen Chor

gens. In den Gewölbekappen konzertieren die Solisten eines himmlischen Orchesters, und in den Schildwänden thronen Kirchenlehrer und Evangelisten.

Der Chorbogen mit den Seitenaltären trug bisher unbegründet reichen Schmuck kraftvoller Stukkaturen. Nun, in der wiederhergestellten ersten Fassung sprechen Chor und Chorbogen die gleiche Sprache. Vornehm-feierlich wirken die gestuften Grautöne, gesteigert durch die reiche Vergoldung wichtiger Teile. Wie Juwelen sind die drei wiedergefundenen kleinen, farbigen Bildfelder in die Chorbogenleibung eingefügt; ihre Themen sind dem Marienleben entnommen. Im strenggeformten Gehäuse des linken Seitenaltares steht, wie in einer Schmuckschatulle, das hoheitsvolle Bildwerk – Madonna mit Kind – von Erasmus Kern aus Feldkirch. In den rechten Seitenaltar fügt sich das durch Pierre Boissonnas vortrefflich restaurierte Tafelbild – Christus am Kreuz – von Johann Rudolph Sturn aus Feldkirch. Den Hinweis auf den Maler verdanken wir der freigelegten langen lateinischen Inschrift auf der Chorseite des Triumphbogens. Die Daten des Baubeginns, der Einweihung und Ausschmückung und die Namen der Beteiligten sind mit archivalischer Treue aufgeführt. 1661 hat Johann Rudolph Sturn, Maler aus Feldkirch, gemalt und vergoldet, heißt es zum Schluß.

Die fensterlose Jochwand gab ein großes Rosenkranzbild frei, das der sorgenden Behutsamkeit der Restauratoren besonders bedurfte. In der Bildmitte die Rosenkranzkönigin, Katharina von Siena und Dominikus, umschlungen von den Ästen und Blüten



Lumbrein. Pfarrkirche St. Martin, Chorgewölbe

eines Rosenstrauches. Darauf kranzförmig angeordnet die fünfzehn Rundbilder mit den Geheimnissen des Rosenkranzgebetes. Formen und Farben gleichen den Chormalereien. Johann Rudolph Sturn dürfte das Bild etwas nach 1661 gemalt haben.

Eine unbekannte Hand umrahmte gleichfalls nach 1661, stilistisch verspätet, alle Fensteröffnungen mit manieristischem Rollwerk. Nun zieren diese schwungvollen Dekorationen wieder die sonst schmucklosen Wände. Sie sind die wünschenswerte Vermittlung zwischen dem malerischen Reichtum des Chores und dem großen Wandbild der Rückseite.

Die Rückseite, Ausgangs- und Abendseite, trägt in traditioneller Weise das große Bild vom Jüngsten Gericht. Seinetwegen wurde das Projekt geändert, nun ist es freigelegt und restauriert. Es bittet mit der flehenden Stimme des Dies irae und steht in stärkstem Kontrast zur prunkvollen Chorausschmückung.

Der Bildaufbau gliedert das gewaltige Thema in drei Zonen. Oben in der Mitte erscheint Christus, umgeben von den Fürbittern Maria und Johannes dem Täufer und den Engeln mit den Leidenswerkzeugen. In der mittleren Zone ruft der Engel zum Gericht, Heilige sitzen oder stehen zu beiden Seiten in Gruppen. Unten links entsteigen die erlösten Seelen dem Fegfeuer und die Toten folgen dem Ruf des Engels. Ganz links außen aber bricht, nach dem Verlust seiner Macht, der leibliche Tod zusammen. Die rechte untere Seite enthüllt die grause Pein einer furchtbaren Hölle. Das Bild zeigt Einzelheiten



Lumbrein. Pfarrkirche St. Martin. Jüngstes Gericht

von großartiger Ausdruckskraft. Die Farbgebung beschränkt sich mit wenig Ausnahmen auf die bereits von Johann Rudolph Sturn gewählte Palette, der Bildrahmen in Form eines in grisaille gemalten Kranzgewindes bildet einen vorzüglichen Übergang. Über dem Scheitel der Türöffnung trägt eine hübsch gemalte Kartusche die berechtigt stolze Signatur des Misoxer Meisters: – EGO NIC. DE JULIANIS PICTOR MISAUCINAE ROVOREDO PINXI ANO 1694.

Erst die Reform der Liturgie mit dem im Einzelfall gewährten größeren Spielraum erlaubt, daß ein Restaurierungsobjekt wie Lumbrein erdacht und verwirklicht werden kann. Sie stellt andererseits aber auch Ansprüche, die im barocken Einraum schwer zu erfüllen sind. Nur die Freiheit vom Zwange eines neuen Schemas kann eine verantwortbare Lösung möglich machen. Das Hauptanliegen, eine neue Altarstelle, war auch in Lumbrein nicht zu umgehen: ein kleiner Altar, sorgsam nach Größe, Lage und Höhe ausgewogen, steht so unauffällig wie möglich am Choreingang. Erst die heilige Handlung gibt ihm Bedeutung, und dann wird er sich auch im festlich-feierlichen Rahmen behaupten.

Am 11. November 1970 wurde dieser neue Altar feierlich eingeweiht und damit die restaurierte Pfarrkirche wieder Mitte der Gemeinde. Die an Kunstwerken reiche Schatzkammer des Kantons Graubünden aber gewann ein vergessenes Kleinod zurück. Georg Berther